

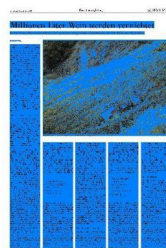
## Millionen Liter Wein werden vernichtet

*In der Corona-Krise ist der Absatz massiv gesunken,  
nun fürchten in der Westschweiz viele Winzer um ihre Existenz*



Viele Rebbauern in der Westschweiz müssen ihre Produktion wegen des Überangebots drosseln.

JEAN-CHRISTOPHE BOTT / KEYSTONE



DAVID VONPLON

In zweieinhalb Monaten werden die Trauben an den Hängen der Walliser Berge reif sein. Und nach vielen Sonnentagen deutet eigentlich alles auf eine gute Ernte hin. Doch Richard Pellisier blickt mit Sorgen auf die kommende Weinlese. Der Walliser, der in Savièse und Chamoson je einen Rebberg bewirtschaftet, weiss noch nicht, ob er für seine Trauben Abnehmer finden wird. Von zwei Kellereien, an die er sonst seine Ernte liefert, hat er nichts gehört. Ein dritter Abnehmer immerhin hat mitgeteilt, dass er – zu einem Mindestpreis – einen Teil seiner Ernte abnimmt.

Pellisier sagt, er habe noch Glück. Neben seinen Trauben verkauft er Obst. Auch muss er keine Familie ernähren. Das erlaube ihm, auszusteigen, wenn er wolle. Andere Rebbauern sind der gegenwärtigen Krise stärker ausgesetzt. Einige von ihnen warten noch immer auf das Geld für die Ernte vom letzten Jahr, weil die Kellereien ihren Wein nicht absetzen konnten. Und bereits zeichnet sich ab, dass sie im Herbst auf ihren Trauben sitzen bleiben werden. Viele Betriebe und ihre Familien stünden damit vor dem Nichts, sagt Pellisier. Er schätzt, dass mindestens jeder dritte Rebbauer im Wallis aufgeben müsse, wenn sich die Rahmenbedingungen nicht besserten.

## Flurbereinigung steht bevor

Wie tief die Krise geht, zeigt sich am Beispiel der Weingenossenschaft Provins. Noch im April warteten deren Traubenlieferanten auf das Geld für die Ernte des letzten Jahres. Die Walliser Weinkellerei verarbeitet etwa ein Zehntel der Schweizer Trauben zu Wein. Wegen finanzieller Schwierigkeiten sah sich das Unternehmen jedoch nicht in der Lage, seine Lieferanten zu bezahlen. Erst mit der Übernahme durch den Agrarkonzern Fenaco konnten die ausstehenden Beträge in der Höhe von 13 Millionen Franken überwiesen werden.

Das Unternehmen verspricht auf Anfrage, dass die Winzer, die vergan-

genes Jahr an Provins geliefert haben, dies auch bei der diesjährigen Ernte tun könnten. Andere, kleinere Weinkellereien, die über keinen so finanzkräftigen Mehrheitseigentümer verfügen, sind dazu nicht in der Lage. Die Branche werde um eine gewisse Strukturbereinigung nicht herumkommen, heisst es denn auch bei der Fenaco, dem grössten Akteur in der Weinbranche.

Der Walliser Spitzenwinzer Diego Mathier fasst die Situation derweil so zusammen: «Wer Wein produzieren will, braucht zwei Dinge: Lagerkapazitäten und Geld. Fehlt eines der beiden, bekommt der Winzer ein Problem.» Gegenwärtig jedoch gebe es viele Betriebe, die eine der beiden Voraussetzungen nicht erfüllen könnten.

Mathier steht mit seinem Weingut Nouveau Salquenen, einem Betrieb, der rund 130 Hektaren Reben verarbeitet, vergleichsweise gut da: Sein Betrieb hat in den letzten Jahren mit seinen Weinen regelmässig Auszeichnungen gewonnen; der Winzer kann auf eine treue Kundenschaft zählen. Doch auch Mathier hat in den letzten Monaten grosse Einbussen erlitten. Das Unternehmen vertreibt seinen Wein selbst. Zwar konnte er den Online-Verkauf an Privatkunden während des Lockdowns steigern. Doch die Verluste, die in anderen Kanälen anfielen, konnte der Betrieb nicht wettmachen. «Weil wir keine Degustationen, Messen und Events durchführen konnten, bleibt auch bei uns der Umsatz auf der Strecke», sagt Mathier.

Es sind schwere Zeiten, welche die Weinbranche in der lateinischen Schweiz gerade durchmacht; das Coronavirus ist nur der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Die Krise aber, sie war schon vorher da. 2018 und 2019 waren hervorragende Jahrgänge mit überdurchschnittlich hohen Ernterträgen. Weil der Weinkonsum im Inland nicht mit den Ernten Schritt hielt, waren die Keller schon im letzten Jahr bis an die Decke gefüllt. In den Kantonen Genf und Waadt beschlossen einige Winzer gar in der Not, ihren Wein an die Händler zu verschenken.

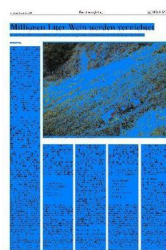
Dann kam der Lockdown. Die Restaurants waren zwei Monate lang geschlossen, Veranstaltungen und Familienfeste wurden abgesagt. Gemäss Schätzungen des Bundes ging der Absatz von Wein in dieser Zeit um 30 bis 40 Prozent zurück. Und auch jetzt, wo die Beizen wieder offen sind, bleibt der Weinkonsum weit hinter den üblichen

## Einige Rebbauern warten noch immer auf das Geld für die Ernte vom letzten Jahr.

Verkaufszahlen zurück. Mathier sagt: «Corona hat alles gestoppt, nur das Wachstum der Trauben an den Reben nicht.» Nun weiss niemand, wohin mit den Bergen von Trauben, welche die Schweizer Rebbauern dieses Jahr ernten werden.

Bundesrat Guy Parmelin, selber von Haus aus ein Winzer, ist seinen Branchenkollegen von früher zur Hilfe geeilt. 10 Millionen Franken bezahlt der Bund, damit die Weinproduzenten ihre hochwertigen Weine der letzten Jahre vernichten. Pro Liter AOC-Wein, der zu Tafelwein deklassiert wird, gibt es maximal zwei Franken. Der Wein wird in Fondueemischungen und Fertigsuppen verwertet – oder zu Essig verarbeitet. Im Gegenzug müssen die Traubenproduzenten ihre Erträge pro Quadratmeter Rebfläche drosseln.

Die finanzielle Hilfe werde bei weitem nicht reichen, das Überangebot im Weinmarkt zu reduzieren, sagt Adrian Aebi, Vizedirektor des Bundesamtes für Landwirtschaft. Allenfalls gelinge es, damit den Schaden durch das Coronavirus wettzumachen. Der Bund hofft deshalb auf zusätzliche Unterstützung der Kantone. So hat der Walliser Staatsrat be-



reits diese Woche beschlossen, die Deklassierung der Weine mit bis zu 3,2 Millionen Franken zusätzlich zu entschädigen, sofern dies nötig ist.

Vielen Weinbauern in der Westschweiz reicht dies jedoch nicht. Für sie ist längst ausgemacht, wer die Hauptschuld trägt an der gegenwärtigen Misere: Es ist die übermächtige Konkurrenz aus dem Ausland, die ihren Wein fast zollfrei über die Grenze bringen kann. Die EU und ihre Mitgliedsländer würden den Markt durch Förderhilfen für Wein massiv verzerren, kritisieren etwa junge Westschweizer Winzer, die sich zum Protestkomitee «Les raisins de Colère» (Die Trauben des Zorns) zusammengeschlossen haben.

Weil der Absatz auch in Italien, Frankreich und Spanien wegen der Pandemie einbrach, hätten diese Länder ihre Unterstützungsbeiträge noch einmal kräftig aufgestockt. Damit gelange Wein auf den Markt, der zu Preisen verkauft werde, die nicht einmal die Kosten deckten. Für Schweizer Produzenten sei es unmöglich, in diesem Wettbewerb mit ungleich langen Spießen mitzuhalten. Die Winzer fordern deshalb die Einführung eines Grenzschutzes für den Wein, wie dieser etwa für andere Agrarprodukte wie Milch, Fleisch oder Getreide besteht.

## Wein in Ethanol verwandeln

Auch im Parlament überboten sich derzeit Vertreter der Weinkantone mit Vorschlägen und Forderungen, um der stark angeschlagenen Branche auf die Beine zu helfen. Nationalrat Philipp Matthias Bregy (cvp., Wallis) verlangt in einer Motion, das Zollkontingent von derzeit 170 Millionen Liter Wein aus dem Import befristet auf die Jahre 2020 und 2021 zu senken. Er sagt: «Gegenwärtig wird der Markt durch künstlich verbilligten ausländischen Wein geflutet. Mit einer Einschränkung der Kontingente können wir rasch eine Umverteilung der

Marktanteile zugunsten der Schweizer Weine erreichen.» Es gehe darum, die Einfuhr von Billigweinen zu erschweren, die ohnehin nicht den Qualitäts- und Ökologiestandards der Schweiz entsprechen würden.

Nationalrat Marco Romano (cvp., Tessin), zugleich Präsident des Branchenverbands Wein und Reben, wiederum fordert in einer Interpellation,

«Corona hat alles gestoppt, nur das Wachstum der Trauben an den Reben nicht.»

Diego Mathier  
Walliser Spitzenwinzer

dass der Bund beim Aufbau der Ethanolreserven die Schweizer Weinproduzenten berücksichtigt und entsprechend entschädigt. Der Bund hatte sein Lager im Zuge der Privatisierung der Eidgenössischen Alkoholverwaltung vor zwei Jahren aufgelöst. Weil auf dem Höhepunkt der Pandemie das Desinfektionsmittel knapp geworden war, will er das Ethanolager nun wieder aufbauen. Es sei zwar erniedrigend, Wein in Desinfektionsmittel zu verwandeln, sagt Romano. Aber das sei immer noch besser, als diesen in die Rhone zu schütten.

Erfolgreiche Winzer halten indes wenig von zusätzlichen staatlichen Interventionen. «Statt die Winzer zu zwingen, über Deklassierungen Wein vom Markt zu nehmen, sollten unsere Anstrengungen darauf zielen, die Bevölkerung davon zu überzeugen, mehr Schweizer Wein zu trinken», sagt Mathier. Das letzte Wort habe immer der Konsument. Und auch Martin Wiederkehr, Präsident des Branchenverbands Deutschschweizer Weine, sagt,

es wäre besser, Gelder in die Promotion und die Entwicklung innovativer und qualitativ hochstehender Produkte einzusetzen als in die Vernichtung von Wein. Statt über neue Zölle zu diskutieren, sollte sich die Branche besser darüber Gedanken machen, wie der einheimische Rebensaft im Inland besser vermarktet werden könnte. Heute schaue jede Weinregion für sich; es fehle eine übergeordnete Vision für den Schweizer Wein.

## Marktanteil steigt

Trotz allen Klagen über den Krebsgang in der Weinbranche gibt es jedoch auch ermutigende Signale. Nachdem der Konsum von Schweizer Wein über Jahre hinweg rückläufig war, zeichnete sich zuletzt eine leichte Trendumkehr ab: So tranken die Konsumenten im Inland 2019 wieder mehr Schweizer Wein, der Marktanteil stieg auf über 35 Prozent. Nun hoffen die Winzer, den Vormarsch des Schweizer Weins – auch dank zusätzlichen Werbegeldern vom Bund – fortzusetzen. «Gelingt es, unseren Marktanteil mit gezielten Marketingmassnahmen nur um einige Prozente zu erhöhen, mildern wir die Probleme der einheimischen Weinbranche», sagt Romano.

Der Tessiner setzt dabei auf die Solidarität von Grossverteilern und Gastronomiebetrieben. Würden etwa die Detailhändler den Anteil von Schweizer Weinen im Sortiment erhöhen und die Werbung intensivieren, sei schon viel gewonnen. Coop und Denner reagieren auf diese Forderungen auf Anfrage allerdings reserviert: Man bekenne sich schon heute zum Schweizer Wein und unternehme grosse Anstrengungen, um dessen Verkauf zu fördern. Ob Schweizer Weintrinker künftig vermehrt zu einem Tropfen aus lokaler Produktion greifen, bleibt unter diesen Vorzeichen ungewiss.